



Abend -

Zeitung.

47.

Sonnabend, am 23. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hett.)

Der Schiffer.

Der Schiffer war im Hafen
In seines Schiffes Raum
In stiller Ruh' entschlafen
Und träumte süßen Traum.

Da küßt mit lindem Rosen
Ihn sanft ein Lüftchen wach;
Es schmücken Morgenrosen
Des Himmels Saphir-Dach.

Und goldne Wolken glühen
Im weiten Rosenmeer,
Des Frühlichts Strahlen sprühen
Ihr Funkenspiel umher.

Von Sehnsucht still durchzogen
Fühlt sich des Schiffers Brust,
Im Reich der blauen Wogen
Wohnt einzig seine Lust.

Wohl oft sein Fahrzeug schwankte
Auf wildemportem Meer,
In Sturmesnacht es wankte
Durch Klippen hin und her.

Doch jetzt die Stürme schweigen
Und kein Korallenriff
Und keine Klippen zeigen
Sich drohend seinem Schiff.

Was soll er länger weilen,
Die Rast nicht wohl ihm thut,
Es treibt ihn, fort zu eilen,
Wie lockt die schäum'ge Fluth.

Auf, auf! leb' wohl, du Küste,
Mit deinen grünen Höh'n!
Hinaus zur Wasserrüste
Laßt frisch die Wimpel weh'n.

Ein Heer Delphine gaukelt,
Im weiten Ocean,
Und auf der Welle schaukelt
Sich stolz der Silberschwan.

Doch armer Schiffer trane,
Ach, trane nicht zu sehr!
Es trägt Dich leicht das blaue,
Das wandelbare Meer.

Sieh! schon vom Himmelsbogen,
Nicht mehr die Sonne brennt;
Schon thürmen sich die Wogen;
O, falsches Element!

Des Himmels Antlitz schreckt,
Den reinen Saphir-Glanz,
Das Sonnenblau bedeckt
Ein schwarzer Wolkenkranz.

Durch Wasserschlünde heulen
Die Stürme fessellos,
Und Schwefelstammen theilen
Den mächt'gen Wolkenstoß.

Der Donner brüllt. O wehe!
Weh, armer Schiffersmann!
Kein Retter in der Nähe,
Der jetzt Dir helfen kann.

Ach, wärst Du heim! Es blicket
Kein Hoffnungstern herab.
Schon fracht Dein Schiff und sinket
In's weite Wellengrab.

Die Ihr im Friedenshafen
Des ird'schen Lebens ruht,
Scheint auch der Sturm zu schlafen,
O, send auf eurer Hut.

Lockt Euch des Lebens Welle
In Farbenlicht und Pracht,
O seht, wie ihre Helle
Sich wandelt oft in Nacht.

Ach! dort, wo bunt und bunter
Des Weltstroms Wirbel kreist,
Sing wohl schon Mancher unter
Erfast vom Schwindelgeist.

Verkennt die milden Götter
Der stillen Heimath nicht;
Da draußen Klipp' und Wetter
Leicht euer Schiff zerbricht.

Auguste Kühn.

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Früh um neun Uhr — wo ich doch erst mit Anstande den vornehmen Herrn sprechen konnte — setzte sich meine arme Karavane in Bewegung, nachdem wir Abschied vom schelmischen Wirthe im rothen Kegel genommen, der mir für den einzigen Abend zwei Gulden abgezackt, und so gelangten wir in die Seilergasse.

Hier war es ganz anders, wie beim Lederhändler. Der Herr Justizrath ließ uns gleich in's Haus treten und kam selbst mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte kurz unser Unglück und wer ich sey, und hoffte nun, daß das scharmante Freundschen stracks zum Vorschein kommen und unsere Noth ein schnelles Ende durch Rath und That nehmen werde. Allein der Herr Justizrath kannte uns nicht mehr und wußte sich auch auf die fatale Geschichte mit dem Wagen und mit der ausgefallenen Hüfte der wackelzahnigen Tante nicht mehr zu besinnen. Ich mochte seinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, wie ich wollte, genug es blieb dabei, er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unser Unglück und er drückte mir ein Achtgroschenstück in die Hand, indem er uns höflichst zur Hausthür hinausdrängte. Ich warf ihm aber das Achtgroschenstück durch die Spalte der Thür vor die Füße und stand nun wieder mit dem klagenden Weibe und den zitternden Kindern, ohne Hülfe, auf offener Strafe.

Margaretha! — sprach ich: — Du gehest einseilen mit den Kindern wieder in den rothen Kegel. Bald bring' ich Hülfe, so Gott will, und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Henker den Lederhändler und den Justizrath! Laßt uns nun das bessere Theil erwählen. Das ist das Gewisse! Heda! nun geht's über eure Geldsäcke, ihr wackern Musikhändler! Wer das Meiste von euch giebt, der hat sie. — Ich meinte

die Orgelvorspiele, und so trabte ich denn wohlgemuth — ob zwar noch immer barhäuptig — in den vor mir sich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tische ein kleines Männlein mit einer Stahlfederbrille hervor und fragte mich glosend wer ich sey und was ich wollte.

Daß ich hier den Buchhändler selber vor mir habe, merkte ich sogleich, denn das Männlein war über die Nasen grämlich und kurz.

Ich sagte also auch nur ganz kurz, ich sey der Cantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Bach und bringe hier dreihundert von mir componirte Orgelvorspiele zum Verlage, wenn der Herr Buchhändler auffer zwanzig Freieemplaren, was Erfleckliches dafür zu zahlen gesonnen.

Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmal eines Blickes und mit den Worten, das sey gar kein kurrenter Artikel und könne er von dem Dinge keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thür und kroch brummend wieder hinter seinen Tisch.

Wie vom Donner gerührt stand ich nun doch wieder getäuscht auf der Strafe.

Das hatte ich nicht erwartet! Dreihundert Orgelvorspiele nach Sebastian Bach kein kurrenter Artikel! — — Meine zehnjährige brave Arbeit ein Ding, von dem kein Gebrauch zu machen! — — — O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich und so schlich ich denn schon ganz ohne Hoffnung noch in die beiden anderen Buchhandlungen, wo mir's, mit einigen Variationen, um kein Haar besser ging. — Ueberall wurde ich abgewiesen und niemand mochte mein Werk auch nur ansehen.

O grausames Schicksal! Meine letzte, sichere, fröhliche Hoffnung war dahin. — — Was sollte ich dem ängstlich harrenden Weibe im rothen Kegel sagen? mußte sie nicht die Hiobspost ganz zu Boden schlagen? — war ich denn nicht selbst zu Boden geschlagen?

Da hielt ich nun das mühsame Werk von zehn langen Jahren in meinen zitternden Händen und niemand war, der mir auch nur einen Groschen dafür geboten hätte.

Was sollte ich nun anfangen, was blieb mir und meinen armen hungernden Würmlein nun übrig?

Mit Thränen schlich ich an den stattlichen Häusern fern hin, die alle keine Hülfe für mich hatten, über den Markt, wo alles Mögliche zum Genuße ausgelegt und im Ueberflusse aufgehäuft war, von welchem

nichts, gar nichts für mich abfallen konnte, und so immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margaretha nun mit der Trauerpost vor die Augen treten sollte. — Wahrlich, meine Stimmung war schrecklicher, als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hause stand.

Da — o Gott! — da kam mir, ich weiß nicht wie, der sechste Vers des schönen Liedes in die Kehle, und — eben wie ich beim Hause des Justizrathes vorbei ging — konnte ich's nicht lassen, ich sang mit lauter Stimme:

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sey unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit:
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Die Vorübergehenden mochten alle Ursache haben zu glauben, daß es bei mir rappe; aber ich war wunderbar getröstet und begrüßte die mir aus dem rothen Regel entgegen kommende Margaretha mit dem freudigen Zurufe: Victoria! Liebes Weib! Wir sind von unserm lieben Herrgotte als seine Kinder auf- und angenommen und einer schweren Prüfung für würdig befunden. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Mit den Buchhändlern war es nichts. Die halten die Werke der Kunst und des Genies für bloße Waare und fühlen, wie Fleischer, nur nach der Fettwampe für ihren Scharren! Hole sie der Teufel! — Aber nun wollen wir auch nicht eine Stunde länger in dem verwünschten Loche bleiben! Auf und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z... zum Gewürzkrämer. Dieß ist zwar auch unser Wetter, aber er ist arm, darum wird er menschlich seyn, er wird fremde Noth fühlen und uns ganz gewiß nicht verlassen.

Andreas! — rief hier der ehrliche Gewürzkrämer und reichte dem Erzähler die Hand über den Tisch: — Andreas, Du kanntest mein Herz. Wahrlich, ich hätte Dich nicht verlassen, wenn Du damals mit den Deinen zu mir gekommen wärest, ob schon ich damals selbst noch den Schmachtriemen der Noth um den Leib trug; aber weiter in Deiner Geschichte!

Mein Weib — fuhr der Hoforganist fort: — konnte doch nun, da sie hörte, wie alles mißlungen, das Jammern nicht lassen. Aber es blieb uns weiter

dennoch nichts übrig, als der Weg nach Z..., das freilich sieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Gesicht vor Kälte und der eisige Wind fuhr mir über die Haare. Andreas — sagte die Mutter: — das geht nicht, Du mußt eine Mütze haben, Du erfrierst mir ja. Freilich erfriere ich — war meine Antwort: — aber woher die Mütze nehmen? Haben wir doch nun nicht mehr als drei Gulden noch übrig und geb' ich die hin für die Mütze, wie sollen wir dann nach Z... kommen?

Beruhige Dich — entgegnete Margaretha: — ich habe zum Glücke in meiner Tasche noch den silbernen Fingerhut gefunden und ein Tuch, das wir nicht brauchen, damit fristen wir uns schon bis hin, aber die Mütze mußt Du durchaus haben.

Nun, in Gottes Namen! antwortete ich, und so traten wir insgesammt in das Haus des Kirchner's Kilian Brustfleck. — Es war, wie gesagt, am siebzehnten December und zwar Vormittags um halb eilf Uhr, und das war der Gang, den mich runderbar das Schicksal — ach, was sag' ich doch, das Schicksal! — das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glücke führte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die furchbare Drohung.

Ein Reisender, der mit Extrapost fuhr, mußte auf einer Station sehr lange auf die Pferde warten. Der Postmeister vertröstete den Ungeduldigen von einer halben Stunde zur andern. Endlich war die Geduld des letztern erschöpft und zornig rief er aus:

„Wenn ich nun nicht in einer Viertelstunde die Pferde erhalte, Herr Postmeister, so fahr' ich ohne Pferde auf Ihre Kosten weiter!“

R. Müchler.

Die Nachtlampe.

Trauter Gefährt' in der Nacht, du Trost Schlaflo-
ser, du leuchtest
Antheil nehmend dem Glück, schimmerst mitleidig
der Qual.
Schleuß dein Auge mir nicht, bis der Tag aufwek-
kend erwacht ist,
Und mein Kummer, betäubt, leiser sich regt im Ge-
räusch.

Erdmann Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Auch eine Stimme
über die erste Aufführung des Freischützen auf
dem königl. sächs. Hoftheater, am 26. Jan. 1822.

(Fortsetzung.)

Das hierzu erforderliche, nicht eben sehr große
Transparent konnte wohl für die dahinter aufgestellte
Decoration nicht hindernd seyn und mußte vor
Veränderung der Scene hinauf gezogen werden. *)

Die Decoration der Wolfschlucht ist — noch
etwas zu viel Ordnung in der chaotischen Unord-
nung, etwas zwar verkleidete, aber dem prüfenden
Auge dennoch sichtbare Symmetrie vielleicht abgerech-
net — wahrhaft grausend und hätte wohl eine öffent-
liche Anerkennung verdient. Die Beschwörungscene
mit allen ihren vielfältigen Nebendingen ist im Gan-
zen vortrefflich geordnet, und wurde mit bewunderns-
würdiger Pünktlichkeit ausgeführt. Desto mehr war
zu bedauern, daß man, nach dem Vorgange eines
auswärtigen berühmten Theaters und nach der An-
gabe eines der vorzüglichsten Decorateurs, statt des
wirklichen Samiels — der ja nach der hiesigen Be-
setzung satzsam imponirend ist — ein scharlachbeklei-
detes Schreckbild mit glühendem, gräßlich gezahnten
Totenkopfe in der Felsenöffnung aufgestellt hatte.
Zu einer Phantasmagorie dieser Art — wenn man
sich dieses wunderbar gestalteten, doch üblichen Vor-
tes bedienen darf — ist nirgend in der Dichtung
Veranlassung gegeben; sie wäre hier, wo der Schau-
lust nur so viel geboten werden soll, als die Idee
des Ganzen erfordert, und Opern dieser Gattung
(Don Juan, Faust, Undine u. s. w.) gestat-
ten, sehr entbehrlich gewesen.

Das menschliche Gemüth hat sich von jeher aus
innerm Bedürfnis seine guten und bösen Wesen er-
schaffen, und es wäre in der That zu verwundern,
hätte es nicht vorzüglich den Wald damit bevöl-
kert. **) Allein hieran hat es auch nie gemangelt.

*) Erfahrene Freunde, denen ich diesen Aufsatz mittheilte,
machten mir hier den Einwand, daß dieser Vorschlag
nicht ausführbar sey, weil alsdann die Zuschauer in
den Seitenlogen den entstehenden Zwischenraum, mit-
hin einen Theil der schon aufgestellten Schlicht sehen
würden. Dieser Einwand ist gegründet, trifft aber zu-
gleich die Coulissen und manches Aehnliche. Könnte
man in vorstehendem Falle nicht, entweder durch ein
Transparent in Form einer Halbkugel (Nische) oder
durch an beiden Seiten des Altars hervorragende
Bäume, die mit zur Waldschlucht gehörten, oder bei
der Veränderung zurückgezogen würden, diesem Uebel-
stande abhelfen? — Auch dies ist nur eine Frage.

**) In einer vor kurzem erschienenen ästhetischen Abhand-
lung wird der Wald sogar als die eigentliche Hei-
math der romantischen Poesie angesehen. S. „Ueber
den Geist des Romantischen,“ in der Monatschrift:
Die Muse. Februarstück 1821. S. 38. ff.

Wer hätte z. B. — um hier nur das Mittelalter
zu berühren — nie vom Erlkönig und seiner zahlrei-
chen Sippschaft, von der Erscheinung des heil. Hu-
bertus, von der Jungfrau mit dem oldenburgischen
Horne, von dem rettenden Engel des Kaisers Max
auf der Martinswand etwas gehört? wer konnte
nicht die Sage vom Burggeist auf Rodenstein *)
der den Odenwald durchzieht, und Bürger's Ro-
manze vom Wildgrafen? wer erinnerte sich nicht ein-
mal gelesen zu haben, daß sogar Heinrich dem Bier-
ten im Walde zu Fontainebleau eine schwarze Ge-
stalt warnend entgegen trat, welche die darum be-
fragten Landleute öfters mit einer Kuppel Hunde ge-
sehen haben wollten und schlechthin nur den gro-
ßen Jäger nannten? **) — In nördlichen Län-
dern, in Schottland, ja allenthalben, wo sich große
Strecken Waldes und Hochgebirge befinden, fehlt
es nicht an ähnlichen Sagen; ja, es ließe sich wohl
behaupten, daß sich schwerlich ein nur mit etwas leb-
hafter Phantasie begabter Mensch finden werde, der,
besonders bei Dämmerung oder Dunkelheit, einsam
im tiefen Walde, nicht ein wunderbares Grauen,
ein Gefühl, als ob etwas Unheimliches ihn umschwe-
be, in der beklommenen Brust verspürt, den nicht
irgend ein Spiel des Lichts und Schattens, die
wunderbare Gestalt eines Baumes im Mondschein,
oder ähnliche, sehr natürliche Dinge wenigstens eine
Zeit lang, mit einer Art Gespenstersucht erfüllt
hätten. —

Was nun so tief in der Menschenbrust eingewurzelt ist, daß es, als Wahn oder Glaube, sich
durch Jahrhunderte fortpflanzt, daß es selbst von der
ernsten Geschichte, wenigstens als Ueberliefer-
ung, als charakteristisches Zeichen des Zeital-
ters, erwähnt wird, daß sogar jedes reizbare Ge-
müth sich auf Augenblicke etwas dergleichen wohl
selbst erschafft — dessen darf sich auch die Dichtung
überhaupt, dessen darf sich vorzüglich die romantische,
dessen darf sich vor allen anderen die romantische
Operndichtung, der ja noch das magische, unbegrif-
fene, unbegrenzte Reich der Töne, als mächtiger
Bundesgenosse, zu Hülfe kommt, mit vollem Rechte
bemeistern.

(Den Beschluß s. Wegweiser Nr. 16.)

*) S. Justi's auch in diesem Jahre (1822) sehr reich-
haltiges Taschenbuch: Die Vorzeit (auf dessen
Titelblatte die Ruinen von Rodenstein in Steindruck
abgebildet sind). S. 335. ff.

**) Man deutete diese Erscheinung auf — den bald dar-
auf erfolgten Tod der schönen Gabriele. Sie ließ sich
aber wohl weit besser erklären. — Sollte diese, in der
französischen Geschichte vorkommende Sage nicht viel-
leicht Schillern auf den schwarzen Ritter
in der Jungfrau von Orleans geleitet haben?

Bekanntmachung.

Bei einer Bühne im nördlichen Deutschland werden eine jugendliche erste Sängerin und ein jugendlicher erster Tenorist gesucht, welche eine gute Stimme mit musikalischer Bildung und angenehmem Aeussern verbinden. Diejenigen, welche auf ein Engagement reflectiren, belieben ihre Bedingungen, so wie die Nachweisungen ihrer Qualification, versiegelt an die Redaktion der Abendzeitung einzusenden.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Donnerstag am 28. Febr. Ariadne auf Naxos. Melodram von Gotter mit Musik von Vonda.
Zum erstenmale: Die Reise zur Hochzeit. Lustsp. in 3 Akten u. d. Frz. von Lembert
Sonntag, am 3. März. Italianische Oper.
Sonntag, am 5. März. Die Schwestern von Prag. Komische Oper in 3 Akten.